

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 30.

Nebra, Sonnabend den 15. April 1905.

18. Jahrgang.

Aus Mazedonien.

Ein für verhältnismäßig friedliche Zeiten geradezu außerordentliches Aufgebot an Polizei und Gendarmerie durchzieht in den letzten Tagen emsig die Straßen von Saloniki. Im griechischen Viertel und im bulgarischen Stadtteil werden die unruhigen, seit einiger Zeit aufeinander gehetzten feindseligen Geleiten durch eine große Schwarze Gendarmerie (scharf bewacht, und im türkischen Viertel, auf den lauzigen Hübeln der Stadt, traben durch die stillen Straßen zahlreiche Patrouillen. Diese scharfen, aber durch die Vorkehrungen beschriebenen Maßnahmen machen einen unheimlichen Eindruck, und man glaubt sich zurückversetzt in jene aufgereizten Zeiten, da Bomben und Dynamit ihr Unwesen trieben. Allerdings gelten die kommenden nächsten Tage als überaus still für Saloniki. Die Behörden wollen zuverlässige Mitteilungen über bevorstehende Anschläge der Bulgaren erhalten haben und bieten daher schon seit einigen Wochen strenge Wache über das gesamte bulgarische Viertel in und um Saloniki. Die griechischen Vorkämpfer dagegen neben sich die rechtliche Mähe, um ihre Genossen gegen ihre Nationalfeinde, die Bulgaren, aufzuheizen, und in diesem Sinne wurden unter ihnen Propagandationen nicht unterlassen. Ob es sich im letzteren Falle auch um eine kassawillige Freischärung der Balkan von Saloniki handelt, wie man von gewissen Seiten annehmen konnte, oder nicht, die Tatsache allein, daß die Aufregung hierdurch überall groß ist und man neuen Ereignissen entgegenzusehen glaubt, genügt, um die gedrückte und wenig zuverlässige Stimmung in Saloniki zu kennzeichnen.

Aber nicht allein im Bereiche der Stadt, sondern auch im Umkreis der Provinz wird es täglich lebendiger, als ob mit dem erwachenden Frühling auch die Wandbewegung in Mazedonien ihren kurzen Winterurlaub abgeschlossen hätte. Nördlich von Langata, im Wäldchen Saloniki, bei Sohob und nach dem Karabag-Gebirge zu hatten sich seit Monaten auf ihre bulgarischen Genossen, natürlich nicht ohne die treibende Bevölkerung zu belästigen. In der Gegend von Gwogel und Strumitza treiben die Bulgaren von neuem ihr Unwesen. Einzelworte an Griechen und Türken werden hier häufiger, und von den Längs der Eisenbahnen ziehenden bulgarischen Freischärlern weiß man, daß sie Anschläge auf die Schienenwege im Sinne führen. Alles vereint sich wieder, um die politischen Wirren in Mazedonien auch für den diesjährigen Sommer anzubahnen.

Von türkischer Seite wird allerdings viel getan, um das Unwesen mit seinem ganzen Aufwand zu unterdrücken, aber leider noch lange nicht genug, um einen bleibenden Erfolg zu sichern. Die Gefahr für die Wälder ist z. B. heute so groß, daß sich die türkische Regierung genötigt sah, sämtliche in der Nachtzeit verkehrenden Züge auf ihre eigenen Kosten durch eine Vorlauferschwärze, die den Zügen auf Stationsentfernung voranzuführt, geleiten zu lassen. Von den berüchtigten Freischärlern, die unterhalb Gwogel haufen, soll die des Bekannten Wladimir Jovan Kocak am 3. B. angegriffen worden sein. Oberstleutnant Emin Bey, der sich schon beim Kampfe bei Smol gegen die Freischärlern in hervorragender Weise hervorgetan hatte, traf nach langen vergeblichen Verhandlungen des Jovan, um ein Wäldchen, auf dem Kaltegebirge, mit dessen Freischärlern zusammen. Es kam zu einem sehr blutigen Kampfe, wobei die aus 26 Komattischen bestehende Freischärlern gänzlich aufgerieben wurde, auch Jovan soll sich unter den Gefallenen befinden. Aber auf türkischer Seite war dieser Erfolg ziemlich teuer erkauft. Emin Bey, ein weiterer Offizier und sechs Soldaten fielen, vier Mann kamen mit ziemlich schweren Verwundungen davon. Kammlicher-Gewehre, fertige Bomben, Patronen, Karten und Schriftstücke verschiedener Art waren, wie üblich, Beute der feindlichen Abteilung.

Am vorstehenden sind nur Einzelbilder gezeichnet; aber ihre Gesamtheit zeigt, wie durch-

aus unklar trotz der unter europäischer Leitung stehenden Gendarmerie die Verhältnisse Mazedoniens noch immer sind.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Als sich die russische Flotte von den Japanern noch unbeschädigt gelassen. Von der japanischen Flotte hörte man bis Mittwoch kein Sterbenbüchsen. Die russische Flotte ankert auf hoher See bei den Anamba-Inseln. Jeglicher Verkehr mit dem Lande ist unterlag. Wohin die japanischen Flotten gehen soll, ist in tiefstem Dunkel gehüllt.

* Wieviel erwartet man, Loge werde den Russen nicht allzuweit von der Straße von Korea entgegenzuziehen, wo er für seine arthäre Manövrierfähigkeit und besseres Geschick mehr Spielraum als in den engen Gewässern der Malakoffstraße und außerdem seine eigene Basis in der Nähe habe, während der Feind mit geuntenen Stellen vorwärts herankommen. Es fragt sich aber, ob der russische Admiral nicht auch so tug ist, das in Anschlag zu können und lieber durch das Genie der Submarine nach Süden und Osten umkommt und dort nach Labowischof zu kommen will. Vorläufig ist das Ganze mehr ein Verdachtsfall.

* Der Hafen von Kelung auf der Insel Formosa ist von den Japanern für fremde Schiffe gesperrt worden. Wahrscheinlich wird Loge diesen Hafen als Stützpunkt bezeichnen.

* Aus der Mandchurien liegen keine Nachrichten über Gefechte vor. Nach einem Meiner-Telegramm aus Tokio ist Japan dabei, dem russischen Plan der Reorganisation der Armee in der Mandchurien durch unzulässige Vorbereitungen zu begegnen, indem es die gegenwärtigen Einheiten verdoppeln und stellenweise vergrößern will. Man schätzt an, daß im Herbst die japanischen Streitkräfte über eine Million stark sein werden einschließlich der tatsächlichen Feldarmee von 700 000 Mann. Die Japaner sind überzeugt, daß sie Charbin nehmen und besetzt halten können und gleichzeitig gegen die Russen im Osten (Wlabowischof) operieren können.

In den russischen Wirren.

* In Petersburg erhob sich hartnäckig das Gerücht, daß, da alle gemachten Zugänge bisher unangeführt blieben, am zweiten Christfest, der auf den 1. Mai fällt, ein allgemeines Aufstand der Arbeiter erfolgen werde. In den Fabriken werden Proklamationen verteilt, in denen die Arbeiter aufgefordert werden, die Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen.

* Der altmossische Abgeordnete Loge in Petersburg erklärte, es sei Aufgabe des jetzt gebildeten Verbandes der Abgeordneten, auf den Stütz des selbstherrlichen Regiments und die Proklamierung einer demokratischen Verfassung auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts und geheimer Wahl der Volksvertretung hinzuwirken und die Volksherrschaft zu fordern, damit der Willkür der Beamtenhaft entgegengetreten werde. (Die Volksherrschaft kann nachträglich fallen lassen.)

Deutschland.

* Am Dienstag fand auf der Insel Karbin die Zusammenkunft Kaiser Wilhelm mit dem Könige von Griechenland, dem Kronprinzen und seiner Gemahlin (der Schwägerin Kaiserin Wilhelms) und den andern Prinzen des griechischen Königshauses statt. Der Kaiser stellte dem König à la suite der deutschen Marine und verließ dem Prinzen Wilhelms den Schwarzen Adlerorden. — Am Mittwoch ist Kaiser Wilhelm von Korin nach Messina zurückgekehrt.

* Gegenüber den Gerüchten, daß zur Herabminderung der Finanzschwierigkeiten im Reich auf den Tabak zurückgegriffen werden soll, glaubt die Berliner Korrespondenz zu können, es werde an ein Wiederbehalten des im neuem Jahre bezogenen, vom Reichslande aber abgeleiteten Verkehrs der Einführung einer Tabakfabrikation in seiner Weise gedacht.

* Das Verkehrsministerium in Berlin hat von den Eisenbahndirektionen Bericht innerhalb sechs Wochen darüber eingeholt, auf welchen Strecken und Stationen der staatlichen Hauptbahnen sowie der unter Privatverwaltung stehenden Hauptbahnen in der Zwischenzeit

die Bahnsteigsperre etwa noch nicht durchgeführt worden ist.

* Unter den Hereros, die sich ergeben haben und die gelangen genommen sind, ist die Erblichkeit sehr groß. Bei den gekauften ausgegangenen Seiten betrifft die Mehrzahl zu reichlicher Ernährung offenbar Krankheitszufälle, die viele nicht überleben können.

Herero-Ausgang.

* Gerüchte von einer Abhaltung Kaiser Franz Josephs werden von der Meinen freien Presse in entscheidender Weise auf Grund einer am maßgebender Stelle eingeholten Ermüdung für völlig unbegründet erklärt.

Frankreich.

* In der Marokkofrage steht sich Delcassé in immer mehr Bedrängnis verlegt. Anlässlich der Behauptung eines Pariser offiziellen Blattes, daß Deutschland mit seiner marokkanischen Politik leblich den Suez Delcassés herbeizuführen will, schreibt Jaurès in der „Humanité“: Der Delcassé hat sich ein altes, aber seiner Meinung nach sicheres Mittel gefunden, um „unantastbar“ zu werden. Ein ähnliches Mandat hat feierlich General Boulanger verlangt und mit ihm auch eine heilige Erfolg gehabt. Mann wird endlich die Unfähigkeit der französischen Diplomatie und eines Teiles der französischen Presse anerkennen? Wenn nicht der Delcassé von dem ihm kaufmännischen Schwärzertätigkeiten ins Gesicht sieht? Mann wird er die Ehrlichkeit und den Patriotismus haben, die Initiative zu den notwendigen Verhandlungen mit Deutschland zu eröffnen und so die Folgen seiner Unbesonnenheit und Unmaßnahme wieder zu machen? Es ist um so dringender notwendig, alles in dem von ihm herbeizuführen zwischen Frankreich und Deutschland zu zerbrechen, als unantastbare Zwischenfälle und verdächtige Maßnahmen, wie z. B. das neuerliche Schmelzwerk zwischen französischen und algerischen Soldaten einerseits und den Truppen des Bräutigams andererseits, die Marokkofrage zu verwirren drohen.

Italien.

* Nach Fortsetzung von Bulgarien ist am Dienstag zum Besuche des Königs in Rom eingetroffen und von diesem privatim empfangen worden. Der Privatempfang ist eine Höflichkeit des Königs gegen den Sultan, dessen Botschafter der Fürst ist.

Portugal.

* Die Lissaboner Reise des deutschen Kaisers scheint ihre Früchte in einem Handelsvertrage zwischen Deutschland und Portugal zu setzen zu haben. Wie der hierherübergehende portugiesische Handelsvertrag gegenwärtig im Ministerium des Auswärtigen ausgehandelt und soll binnen kurzem an die portugiesischen Kolonialverträge angeschlossen werden. In dem Vertrage sollen alle gegenwärtigen Kolonialverträge angeschlossen werden für die Einfuhr nach Deutschland und deutsche Fabrikate bezogenungen bei der Einfuhr nach Portugal erhalten.

Zum Herero-Aufstand.

Anlässlich der immer wiederkehrenden Behauptungen, daß nur die Dynamit der deutschen Heroschicht und die Abgriffe deutscher Anführer und Händler den Aufstand verursacht hätten, ist es vielleicht von Interesse, auf ein neues Zeugnis für die Unwahrscheinlichkeit der Behauptungen hinzuweisen. Dieses Zeugnis findet sich in dem toden veröffentlichten Buche einer Dame, die 11 Jahre in Südwest gelebt und alle Verhältnisse aus dem Grunde kennen gelernt hat, der Frau v. Falkenhaußen, deren Wäldchen eines der ersten Opfer der von den Hereros initiierten Massenabschlachtung am 13. und 14. Januar 1904 war. Die Dame schreibt in ihrem Buche über ihre Erfahrungen folgendes:

Am Beamten wimmelte es in Windhoek. Durch die vielerlei bezogenungen, die sie genossen, wurde ein tieferer Dunkel unter ihnen noch gezogen. Der gebildete Anführer... wurde von den Beamten, sogar den gewöhnlichen Schreibern... herablassen bekommen und mußte manne Ungeheuerlichkeit gebüdig hinnehmen, um sich mit den Hereros, in deren Händen es lag, ihn eventuell zu schämen, nicht zu verzeihen... Die Schwarzen dagegen galten alles. An anderer Stelle heißt es über die Begünstigung der Schwarzen vor den

Insertionspreis für die einpaltige Kopie oder deren Raum 15 Pf., bei Abnahme 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Weisen: „In Windhoek wurde mehr denn je über das geringe Gutengutkommen der Regierung geklärt. Hauptächlich ist es die den Eingeborenen gegenüber besetzte Politik der Macht und Güte, die bei der gesamten Bevölkerung getadelt wird, weil diese darunter am meisten zu leiden hat. Die Eingeborenen erlauben sich dem Anführer gegenüber oft die ungläublichsten Unverschämtheiten: sie gelten bei dem Gouverneur und dem Bezirkshauptmann alles. Diese können sich nicht genug tun an Auszeichnungen des eingeborenen Gefühls... Die Beamten kennen die Stimmung unter den Eingeborenen und deren Meinung, daß es mit der Politik der ewigen Güte zu weit getrieben sei; aber sie bewiegen diese Stimmung nicht, sie kennen ja nur einzelne Beispiele, die sich als gefahrene Untertanen auszeichnen.“

Auch Frau v. Falkenhaußen beklagt, daß die innerste Ursache des Aufstandes die Wut der Schwarzen über die Gindänderung der Weisen und deren Maßnahmen zur Stillierung des Landes gewesen ist. Die Oberhäuptlinge hätten wohl gemerkt, daß sie den Deutschen nicht machen seien, aber sie hätten sich dem Auf ihrer Untertanen nach Ausrottung der Fremden fügen müssen. Aber den Charakter der Schwarzen sagt die Verfasserin:

Die hervorsteckendsten Charaktereigenschaften der Hereros sind Brennen der Weis, unerschütterliche Trägheit, Verlogenheit, Hinterlist und Grausamkeit, dabei besitzen sie einen unglaublichen Muth und Stolz. Sie allein sind „Menschen“, alle anderen Rassen sind „Dumme“ (Stauben) oder „Dinge“, die Weisen nennen sie „Oferumb“, h. i. „gelbe Dinge“.

In diesem Charakter der Hereros sieht die Verfasserin die Hauptursache des Aufstandes.

Von Nah und fern.

Zur Feier des 150 jährigen Gedenktages der Schlacht bei Wutzen soll die Stelle, an der das Dankfest nach der Schlacht angesetzt und früher in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm IV. Feldgottesdienst abgehalten wurde, würdig hergerichtet werden. Ein neun Meter breiter Weg ist bereits angelegt worden, und der Kaiser wird auf seine Kosten ein Denkmal errichten lassen. Der Grund und Boden, sowie das Denkmal sollen in das Eigentum des Kreisverbandes Neumarkt übergehen, der auch die Unterhaltungskosten übernimmt.

Ein Unfall des Kronprinzen wird aus Botsdam gemeldet: Beim Ausfahren mit seinem Pflanzwagen lenkte der Kronprinz am Sonntag das Geschütz selber und fuhr dabei in der Nähe der Artilleriekasernen in der Rediger Straße heilig gegen einen Pfeiler. Der Wagen wurde dadurch zertrümmert, so daß er zur Weiterfahrt nicht mehr benutzt werden konnte und vom Marzial ein Gefolgepersonal herbeigeholt werden mußte. Mit diesem fuhr dann der Kronprinz weiter.

Eine Million Mark für Arbeiterwohlthätigkeit: hat der verordnete Großindustrielle Nordab Straßen in Kreutz hinterlassen.

Für ein Schiller-Denkmal in Nürnberg wird ein Ausschreiben erlassen. Die Breite betragen 1000, 800 und 600 M. Die Einlieferung der Entwürfe soll bis zum 20. August erfolgen. Für das Denkmal steht eine Summe von 50 000 M. zur Verfügung.

Das Urteil im Prozeß Braunstein. Am Mittwoch mittig wurde von der Staatsanwaltschaft das Urteil im Prozeß gegen Dr. Braunstein gefällt. B. wurde wegen Irthumtschuldung und Betrug zu 7 Jahr Zuchthaus und zehnjährigem Exerzium verurteilt. Der Fall Braunstein hat im vergangenen Jahre großes Aufsehen erregt; der jetzt Beurteilte stand im Verdacht, seine Ehefrau, geb. Weger, durch Vergiftung ermordet zu haben. Der Verdict stand fest noch nicht zur Auflage. B. lebte mit seiner Ehefrau, die ein Vermögen von 120 000 M. Besitzt, in getrennter Gütergemeinschaft. Er hatte noch bei Verzeihen, nachdem er nach dem Tode seiner Frau, Papiere gefällig, nach denen ihm das Mordverdict über das Verbrechen an ihm ausgesprochen wurde, B. verurteilt den eingetretenen Fall der Frau und hat über das Vermögen derselben auf Grund seiner fälligen selbstständig verfügt. Wahrscheinlich wird später gegen ihn noch wegen Giftmordes an seiner Gattin strafrechtlich bezogenungen werden, wenn sich für diese harte Verdict durch die Nachforschungen der Behörde noch mehr verbietet.

Bermischtes.

Palmsontag. Der morgige Sonntag Palmorum ist der Feiertag des Einigungs Fests in Jerusalem geweilt; er ist der letzte der Fasten-sontage und führt uns in die stille Woche hinein. Tausende von Konfirmanden rings um uns her leben wir am stillen feiervollen Palmsonntag an geweihter Stätte vor dem Altar, um hier in die große Gemeinschaft der erwachsenen Christenheit aufgenommen zu werden und abdann aus den Tagen goldener Kindheit ins ernste Leben einzutreten. Unsere bezüglichen Wünsche für eine an Gottes Segen reiche Zukunft begleiten diese unter jungen Mädchen auf ihrem Wege zu dieser freudigen Handlung, möge heiterer Sonnenschein auch den Weg ihrer Jugend verschönen, sein tauber Herz die guten Menschenleben kräftigen, vielmehr ein gütiges Gesicht ihnen des Friedens und der Freuden viele in ihrem ferneren Leben bescheren.

Frühjahrs-Kontrollen im Kreise Querfurt finden u. a. statt: Am 17. April, vormittags 9 Uhr, in Weisenschirmbach am Rittergute für die Dörfer: Gölsig, Großstädt, Zingl, Kleinschädel, Niederstädt, Niederschönm, Oberschönm, Preitz, Reindorf, Spielberg, Vigenburg, Weisenschirmbach; mittags 12 Uhr, in Nebra a. U. am Turnplatz für die Dörfer: Altenroda, Großwangen, Kleinwangen, Nebra, Bippach, Gutshaus Nebra mit Vitzg; am 18. April, vormittags 8 Uhr, in Garzbon am Gutshaus zur Luftschiffbahn für die Dörfer: Albersroda, Galdendorf, Garzdorf, Jäbendorf, Schnellroda, Striga, Wennungen, Wengdorf; am 28. April, nachmittags 2 Uhr, in Rosleben a. U. am Hüttinger Hof für die Dörfer: Böttendorf, Egmannsdorf, Rosleben, Schöneberoda, Wendelstein, Ziegelroda.

München, 12. April. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten Dr. med. Jwan

Justin Braunstein wegen mehrfacher Urkunden-fälschungen zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. (Wegen Giftmordes an seiner Gattin wird sich Dr. Braunstein demnächst vor dem Münchener Schwurgericht zu verantworten haben.)

Sißfels Beurteilung. Dem „Eos“ wird aus Petersburg berichtet, daß die Untersuchungs-kommission den General Sißfel wegen der Ueber-gabe von Port Arthur zum Tode durch Er-schießen verurteilt habe. Das Urteil werde jedoch weder vollstreckt noch publiziert werden.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Palmorum.
Um 10 Uhr: Feiertag der Konfirmation.
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Weiser.
Kollekte für den Kirchbau in Nebra.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Gründonnerstag.
Bormittags 10 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Karfreitag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Weiser.
Abend 8 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diaconus Weiser.
Befanft: Am 13. April Auguste Berta Klinge.
Beerdigt: Am 8. April Wilhelmine Krämer, geb. Hartung, 63 Jahre 10 Monate 19 Tage, geb. alt; am 10. April Luise Friederike Länger, geb. Pöbner, 84 Jahre 7 Monate 13 Tage alt.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am Montag, den 17. April 1905, mittags 12 Uhr am Turnplatz hieselbst abgehalten.

- 1) Zu der vorstehenden Kontrolle sind verpflichtet:
 - a. sämtliche Reservisten und Wehrleute der Jahrgänge 1892—1904,
 - b. sämtliche Dispositions-Umlauber,
 - c. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
 - d. sämtliche Ersatzreservisten.
- 2) Diejenigen Mannschaften des Jahrgangs 1893, deren Diensttritt in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1893 stattfand, die 4- und mehrjährig Freiwilligen der Marine, sowie diejenigen Mannschaften der Kavallerie und reitenden Artillerie, welche drei Jahre aktiv gedient haben und in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 eintraten, sind von der Frühjahrs-Kontrolle befreit und werden zur diesjährigen Herbst-Kontrolle behufs ihrer Ueberführung zur Landwehr 2. Aufgebots herangezogen.
- 3) Militärpässe bzw. Ersatzreservepässe sowie die Kriegsbeordnungen bzw. Passnotizen sind mitzubringen.
- 4) Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatz oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
- 5) Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollverammlung behindert ist, hat vorher um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Besuche sind an das Hauptmeldeamt in Raumburg a. S. zu senden. In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.

Nebra, den 23. März 1905. Der Magistrat. J. B.: Hellmuth.

Bekanntmachung.

Sämtliche Gewerbetreibende, sowie alle landwirtschaftlichen Betriebe, werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre die technische Maß- und Gewichtskontrolle durch den Richter zu Raumburg ausgeführt werden wird, und zwar ist als Termin der 22. und 23. Mai 1905 festgesetzt worden.

Siebei vorgefundene unrichtige Maße, Waagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden, worauf wir noch ausdrücklich hinweisen. Wo daher die Richtigkeit der Maße pp. zweifelhaft erscheint ist es erforderlich, solche zuvor zur amtlichen Prüfung zu bringen.
Nebra, den 8. April 1905. Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

Bekanntmachung.

Das schlagen der Steine auf dem Aschenhügel soll am 15. April cr., mittags 11 Uhr in Partellen an Ort und Stelle vergeben werden.
Nebra, den 13. April 1905. Der Magistrat. Strauch.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 212. Lotterie kann von heute ab bestellt werden.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Maurer- u. Malerfarben
Lacke, Firnis u. Pinsel
empfiehlt billigst Franz Berthold.

Wohne jetzt Burgstr. 37.
E. Linke, Bureau für Rechtsachen, zugelassener Parteivertreter vor Gericht.

Den verehrten Herrschaften von Nebra, sowie den umliegenden Dörfern empfehle ich mich als echte Berliner Neu- und Glanz-Plätterin in und außer dem Hause.

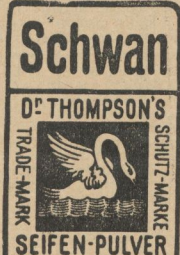
Solide, sowie vorzüglich sauberste Bedienung wird zugesichert. Lehr-Kursus für junge Damen. Achtungsvoll Frau Martha Kunth, Nebra, Wasserweg 94, in Hause des Herrn Krammisch.

Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur Nachricht, daß Sonntag Palmorum das Karnissell geschlossen bleibt, und dafür Sonnabend, den 15. April schon von 5 Uhr ab geöffnet ist.
Thieme.

Bringe mein **Flaschenbier** zum bevorstehenden Feste in empfehlende Erinnerung. Auch liefert bei Abnahme von 1 Morz 11 Flaschen, und Goldblonden zwei Stk. 25 Pfg. Albert Kropf.

Flaschenbier
hält stets auf Lager Fritz Eigendorf.

Frische Keringe,
a Stk. 6 Pfg., Dgd. 65 Pfg. Fr. Schmidt.



das beste Waschmittel der Welt
zu haben in den meisten Geschäften.

Zum Osterfest!
Den Hausfrauen empfohlen

Van den Bergh's Margarine
Vitello
ersetzt beste Butter
vollkommen

Marke VITELLO wird unter dem Schutze des D. R.-Patents No. 97057 mit Milch, feinsten Sahne und frischem Eigelb verbuttert und ist daher nicht nur konkurrenzlos, sondern bei 40% billigerem Preise bester Butter ebenbürtig. In allen einschlägigen Geschäften in stets frischer Ware vorrätig.

Schirm-F. B. Heinzel, Halle a. S., fabrik Leipzig, 98.
Ganz außergewöhnlich große Auswahl. Eigene Fabrikate u. nur erprobte Stoffqual.
Sonnen-Schirme, aparte neue Arbeiten,
Rogen-Schirme, schwarz und bunt,
Spazier-Stöcke größte Auswahl in Halle a. S.
Schirm-Bezüge und Reparaturen sofort. (Preisliste gratis.)

Ein gewaltiger Fortschritt ist die **Waschmaschine**
Hahn-Kraus' B.R.M.
Für Küche- u. Wäschhaus.
Vereinigt Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 1/2 weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus, Schwarzenberg No. 51, Sa.
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. grau-schwarz.
R. Barthel.

Saathartoffeln
(Nößlinger), a Zit. 3 Mt., hat abzugeben Richard Hissbach.

Konfirmationskarten, Osterpostkarten, sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra. Zur Konfirmation empfehle

Rot- u. Weißweine, à Flasche von 75 Pfg. an. Walter Gutmuths.

Magnum bonum
Saat- und Speisekartoffeln, sowie einen neuen Handwagen verkauf preiswert Robert Kretschmar, Nebra.
Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knochenbraten**
bei Paul Zeitschel.

Bringe **Flaschenbier** zum bevorstehenden Feste in empfehlende Erinnerung. Auch liefert bei Abnahme von 1.00 Morz 11 Flaschen. Fr. Schmidt.

Zum Feste empfehle:
Flaschenbier
aus der Brauerei von F. Oetler-Weigels, Bier nach Pilsener Art, 25 fl. 3 Mt., Lagerbier, 30 fl. 3 Mt. Ferner: Güt Kalmbacher, 18 fl. 3 Mt., Güt Münchener Bienenbräu, 18 fl. 3 Mt., Köftriker Schwarzbier, 21 fl. 3 Mt., Heidelbeer-, Stachelbeer- und Johannisbeer-Wein.
Moritz Elsner, Brauerei Wennungen.

Ein junges Mädchen zur Aufrichtung für den ganzen Tag gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine Wohnung, Mietpreis 18 Taler, zu vermieten bei Walter Gutmuths.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Scherr, Rosental.

Brantsch Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Trendel's Verlag in Berlin. Berantsch. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Steibig in Nebra
Hierzu Sonntagsblatt.





Sonntagsblatt.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht in Scheiter, Daß die Wogen sich senken und heben,
 Aber das Herz hofft immer weiter, Das ist eben des Meeres Leben,
 Wie sich Wog' über Woge bricht, Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
 Aber das Meer erschöpft sich nicht, Das ist des Herzens Wogenschlag.

Fr. Rückert.

Durchbrochene Schranken.

Original-Roman von Otto König-Liebthal.

(Fortsetzung.)

IV.

Hätte Wilhelm Henning nur die leiseste Ahnung gehabt, daß seine Person am heutigen Nachmittag einen breiten Raum in der Unterhaltung zwischen seinem Chef und dem Oberst eingenommen hatte, er wäre jetzt nicht so ruhig seines Weges gegangen. Langsam ging er, als die Arbeit für heute beendet war, nach Hause. Eine bekannte Stimme tönte ihm schon auf dem Gausflur aus der Stube entgegen. Seine Schwester Anna war im Laufe des Nachmittags zum Besuche eingetroffen. Er erkannte sie kaum wieder, und doch hatte sie den Dienst in der Stadt erst vor einem halben Jahre angetreten! Aus dem einfachen Landmädchen war eine Stadtdame geworden. Mit weitgeöffneten Augen starrte Wilhelm seine Schwester an, ohne sogleich ein Wort der Begrüßung für sie zu haben.

„Nun, Wilhelm,“ sagte endlich die Mutter, der das sonderbare Verhalten ihres Sohnes nicht entgangen war, „freust du dich denn nicht, daß Anna gekommen ist? Sieh sie doch nur an, wie schmuck sie geworden ist! Ach Gott, wie die Zeit vergeht! Ein halbes Jahr lang ist sie nun schon in der Stadt.“

„Gewiß, Mutter, freue ich mich,“ gab Wilhelm gepreßt zur Antwort, indem er seiner Schwester jetzt die Hand zum Gruße reichte.

Anna heftlich ein tiefes Gefühl des Unbehagens, schnell zog sie ihre Hand zurück. „Aber Wilhelm,“ sagte sie errötend, „staune mich doch nicht so unüberwandt an. Wir Stadtmädel sind nun einmal anders als die Landmädel. Man macht in der Stadt

andere Ansprüche als auf dem Lande.“ Dann lachte sie laut auf und sagte, sich zur Mutter wendend: „Mutter, Wilhelm wundert sich über mein schönes Kleid und über die goldene Uhrfette und Uhr.“

„Ja . . . ja, darüber wundere ich mich, Anna. Wie gut du meine Gedanken erraten hast!“ sagte Wilhelm.

Seine Augen blickten düster, und mit fast wehmütiger Stimme fuhr er fort: „Ich wünschte, du wärest anders wiedergekommen!“

„Kinder,“ nahm jetzt der Alte das Wort, „sanft euch nicht gleich. Freilich, ihr habt euch niemals recht vertragen können, doch seid jetzt vernünftig.“

Der Vater stand auf und humpelte zur Tür hinaus. Frau Henning war schon vorher gegangen, um in der Küche nach dem Abendbrot zu sehen. Anna und Wilhelm waren allein.

„Du mußt doch viel Geld bei deiner Herrschaft verdienen,“ sagte Wilhelm.

Anna sah verlegen zu Boden. Sie konnte den durchdringenden Blick ihres Bruders nicht ertragen.

„Das tue ich auch,“ erwiderte sie gekränkt, „und mit meinem Gelde kann ich machen, was ich will.“

„Gewiß kannst du das, Anna. Aber sieh mal diese Kette und Uhr an, die du trägst! Blankes, echtes Gold ist es, und unmöglich kannst du dir beides von deinem Lohne gekauft haben. Ein Geschenk kann es sein, das will ich glauben.“

Anna erwiderte nichts; das Gespräch war ihr peinlich, was Wilhelm nicht entgangen war. Trotzdem fuhr er



Reiterstandbild des Prinzregenten Luitpold von Bayern in München. (Text I. S. 128.)

fort: „Und dieses Kleid, Anna . . . gewiß auch ein Geschenk! Das könnte eine Gräfin tragen, oder das Fräulein von oben.“

„Was die kann, kann ich auch,“ gab Anna trotzig zur Antwort und ging, um die ihr unangenehme Szene zu beenden, in die Küche.

Wilhelm setzte sich an das Fenster und blickte gedankenvoll auf die Straße hinab.

„Die Anna verbirgt uns etwas,“ murmelte er. „Sie gefällt mir ganz und gar nicht. Sollte Anna . . .“ Er regt sprang er wieder auf und ging mit großen, schweren Schritten um den in der Mitte der Stube stehenden Tisch herum. Nötzlich blieb er stehen, und schwer fiel die geballte Faust auf den Tisch hernieder, so daß die Mutter erschrocken aus der Küche hereingelaufen kam.

„Was gibst, Wilhelm?“

„Nichts, Mutter,“ gab er kurz zur Antwort.

Dann wurde der Tisch gedeckt. Wilhelm aß nur wenig, der Appetit war ihm vergangen. Anna aber plauderte, lachte und scherzte immerfort. Beglückt schauten die beiden Alten auf die Tochter. „Wie werden die Leute staunen, wenn sie Anna sehen!“ so dachten sie, ohne es auszusprechen. Waren denn die Eltern mit Blindheit geschlagen? Es mußte wohl so sein. —

Wilhelm war erregt; er konnte es in der dumpfen Stube nicht länger aushalten. Schnell ging er in seine Kammer und kleidete sich um, was er stets tat, sobald seine Arbeit in der Fabrik beendet war. Wer ihn jetzt sah, der konnte unmöglich in ihm einen gewöhnlichen Arbeiter vermuten. Der schwarze Rockanzug stand ihm vorzüglich. Eilig schritt er durch die Straße. Bald hatte er die Häuserreihen hinter sich und vor ihm lag der Raubwald, der sich an den Willesehen Park anschloß. Manlos wanderte er zwischen den hohen Bäumen hin und her, bis er an einem besonders schönen Plätzchen stehen blieb. Mit Wonne atmete er die köstliche Waldluft ein, und eine angenehme Kühle wehte ihm hier entgegen. Er blickte um sich. Zwischen Gebüsch und Strauchwerk entdeckte er eine Bank. Er setzte sich. Jetzt mußte er wieder an Anna denken, und sein eben noch heiteres Gesicht verfinsterte sich wieder. Aber nicht lange konnte er seinen trüben Gedanken nachhängen. Ein Buch, das er jetzt zu seiner Rechten liegen sah, fesselte seine Aufmerksamkeit. Er hob es auf und blätterte neugierig darin. Schon der Titel: Die soziale Stellung der Frau — erregte sein Interesse. Doch war ihm das Buch nicht neu; vor längerer Zeit schon hatte er diese Abhandlung gelesen. Wie kam das Buch hierher? Wer ist die Eigentümerin desselben? Lange brauchte er über diese Fragen nicht nachzudenken. Ein leises Geräusch, wie das Rauschen eines Frauenkleides, drang an sein Ohr. Er sah auf, und vor ihm stand eine schlankes Mädchengestalt: Ellen Wille. Ein Ausruf der Überraschung kam aus ihrem Munde, da sie keinen Menschen auf diesem Platze vermutete, und eine Purpurwelle durchzog ihr Gesicht.

Der junge Mann war aufgesprungen und hatte zum Gruße seinen Hut gelüftet. Leicht mit dem Kopfe nickend, erwiderte ihm Ellen. Daß sie den vor ihr Stehenden nicht erkannte, war nicht zu verwundern, denn nur sehr selten kam sie mit den Arbeitern ihres Vaters in Berührung. Doch hatte sie Wilhelm Henning schon mehrere Male bei ihm gesehen, und sie wußte, welche Rolle dieser bei den Fabrikarbeitern spielte. Sätte sie eine Ahnung gehabt, daß dieser Mann, dem sie hier gegenüberstand, der war, den ihr Vater fürchtete, sie wäre sicherlich umgekehrt und hätte ihn keines Blickes gewürdigt.

„Sie haben, wie ich sehe, mein Buch gefunden,“ sagte Ellen Wille freundlich. „Ich habe es heute vormittag hier liegen lassen und bin gekommen, um es zu holen.“

Mit einer leichten Verbeugung überreichte Wilhelm der jungen Dame das Buch.

„Ich wundere mich, gnädiges Fräulein,“ wagte er zu sagen, „daß Sie ein solches Buch lesen.“

Ellen erröte von neuem. Sie wußte nicht recht, ob sie darauf antworten sollte. Endlich erwiderte sie:

„Man muß doch etwas lesen, es ist ja sonst so schrecklich langweilig! Man muß sich doch die Zeit vertreiben.“

„Sie haben gewiß viel freie Zeit, Fräulein,“ entgegnete Wilhelm. Und ohne erst abzuwarten, ob sie darauf etwas erwidern würde, fuhr er fort: „Ich kenne dieses Buch auch. Es ist schade, daß ein Kapitel darin fehlt.“

Verwundert schaute die junge Dame auf: „Welches?“ Wilhelm hatte sich die Antwort auf diese Frage, die er erwartet hatte, schon zurecht gelegt.

„Das Kapitel,“ sagte er, „müßte die Überschrift tragen: Wie kann eine junge Dame, die über viel freie Zeit verfügt, mit dazu beitragen, daß die sozialen Härten im Leben der niederen Volksschichten, wenn auch nicht beseitigt, so doch gemildert werden?“

„Eine lange Frage!“ rief Ellen belustigt aus. „Bitte, skizzieren Sie mir einmal dieses Kapitel, das Ihnen von großer Wichtigkeit zu sein scheint, damit ich mich danach richten kann, denn offenbar haben Sie es auf mich abgesehen.“

„Ja,“ gab Wilhelm freimütig zur Antwort.

„Also bitte, mein Herr.“

„Zuvor müßte ich allerdings erst einer Pflicht genügen und mich Ihnen, gnädiges Fräulein, vorstellen,“ begann Wilhelm. „Sie werden es mir aber nicht übel deuten, wenn ich das unterlasse, ohne dafür Gründe anzugeben. Doch kenne ich Sie, und auch Sie haben sicherlich mich jetzt nicht zum ersten Male gesehen . . . So hören Sie denn.“

Ellen setzte sich und war begierig auf das, was sie jetzt vernehmen sollte.

„Sie sind die Tochter des Kommerzienrats Wille,“ begann Wilhelm. „Ich weiß nun nicht, ob Sie wissen, welches Verhältnis zwischen Ihrem Herrn Vater und seinen Arbeitern besteht. Nun, immerhin können Sie sich denken, daß die Lage der meisten Arbeiter keine beneidenswerte ist, daß es vielen von ihnen traurig geht, besonders denen, die verheiratet sind und eine große Familie zu ernähren haben. Die Höhe des Lohnes, den Ihr Herr Vater zahlt, entspricht nicht den heutigen Verhältnissen. Der Herr Kommerzienrat weiß das, und doch bitten seine Arbeiter schon lange vergeblich um eine Erhöhung des Lohnes. Er ist reich, er würde diese mit Leichtigkeit gewähren können, ohne es sehr an seinem Geldbeutel zu spüren, aber . . . er will nicht. Und das . . . ich muß Ihnen das offen sagen . . . wird sich eines Tages an ihm bitter rächen. Die Unzufriedenheit der Leute ist groß und wird mit jedem Tage größer. Sehen Sie sich andere große Betriebe an. Da wird für die Kranken, Schwachen, Elenden von der Herrschaft in hochedler Weise gesorgt. Sie tun zu dem, was die Geseetze ihnen vorschreiben, aus eigenem Antriebe an ihren Arbeitern unendlich viel Gutes. Aber hier? Hier ist der Arbeiter eben nur Arbeiter, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend für den Herrn seine Hände rühren muß; als Mensch wird er nicht angesehen. Wer bekümmert sich hier um die Kranken und Elenden? Niemand. Umsonst sucht man hier nach der gütigen Fee, nach dem Engel, der sich an den Krankenbetten niederläßt, Trost spendet und Hilfe bringt. O, gnädiges Fräulein, seien Sie diese Fee, werden Sie dieser Engel in Meindorf! Das Leben wird Ihnen dann nicht mehr langweilig erscheinen, und Sie werden beglückt und zufrieden sein.“

Mit geöffnetem Munde hatte Ellen zugehört. So hatte noch kein Mensch zu ihr gesprochen. Ein Schauer rieselte durch ihren schlanken Körper, und ihre Lippen bebten. Noch erfaßte sie nicht alles, was der Fremde von ihr verlangte; aber doch fühlte sie, daß auch sie berufen war, die sozialen Härten zu glätten, daß auch sie Pflichten habe, von denen sie bisher nichts gewußt hatte.

„Ja, ich will der Engel sein!“ rief sie aus.

Das Zittern hatte aufgehört, und ein verklärtes

Lächeln umflutete die eben noch blassen, bebenden Rippen.

„Und nun gestatten Sie, daß ich mich zurück . . .“
Ein Blitzstrahl fuhr hernieder, und grollend rollte der Donner nach. Pfeifend jagte der sich plötzlich erhebende Sturm durch die Kronen der Bäume, deren schützendes Dach den jetzt niederströmenden Regen nicht mehr abzuhalten vermochte.

Von neuem erbeute Ellen. Stumm nahm sie den ihr angebotenen Arm des jungen Mannes, und immer dichter schmiegte sie sich an ihn.

„Fürchten Sie nichts, gnädiges Fräulein,“ beruhigte Wilhelm die junge Dame. „Wenn wir tüchtig ausschreiten, sind Sie in zehn Minuten zu Hause.“ Und mutig schritten die beiden vorwärts.

Alle Angst hatte Ellen überwunden. Sie fühlte sich sicher an seiner Seite. Schweigend gingen sie weiter und bald lag das Schloß vor ihnen. An einem der hohen Fenster ward die Gestalt des Kommerzienrats sichtbar. Wilhelms Augen leuchteten auf . . . seine Faust ballte sich, und mit heftigem Ruck gab er den Arm seiner Begleiterin frei. Schweigend zog er seinen durchnässten Hut . . . eine flüchtige Verbeugung . . . dann ging er mit schnellen Schritten davon.

„Wo hast du denn nur gesteckt?“ fragte der Kommerzienrat mit vorwurfsvollen Blicken Ellen, als sie ganz durchnäht vor ihm stand. „Doch nein, jetzt will ich nichts hören, du kannst es mir morgen erzählen. Schnell ins Bett, damit du dich nicht erkältest.“

„Ja, ich gehe,“ entgegnete Ellen. Sie wünschte dem Vater eine „gute Nacht“ und verließ das Zimmer.

Noch immer regnete es, aber nur noch selten erhellte sich der Horizont, der Donner hatte gänzlich aufgehört. Der Fabrikbesitzer seufzte. Sollte er die Forderungen seiner Leute erfüllen? Hastig griff er nach einem Blatt Papier; flüchtig schrieb er einige Zahlen darauf. Minutenlang starrten seine Augen auf die unter dem Strich stehende Zahl.

„Nein,“ murmelte er, „es geht nicht. Wir wollen sehen, wer Sieger bleibt. Ich bewillige keinen Pfennig. Mögen sie den Streik beginnen, ich halte es aus!“

V.

Am andern Morgen schien der Kommerzienrat alle trüben Gedanken vergessen zu haben. Behaglich saß er in der Glasveranda, wo gewöhnlich bei gutem Wetter der Kaffee eingenommen wurde. Ein Diener brachte ihm die eingelieferten Postfächer. Er erbrach mehrere Briefe und durchslog sie. Bald trat auch Ellen ein. Lächelnd schritt sie auf den Vater zu und gab ihm einen Kuß, und lieblos streichelte der Kommerzienrat die leicht geröteten Wangen seiner Tochter.

Ellen war sein Liebling schon immer gewesen. Wenn er ihr heiteres Gesicht sah, dann vergaß er alle Sorgen, die ihn bedrückten.

„Nun, Ellen,“ begann er das Gespräch, „sage einmal, wer der Herr war, der dich gestern zum Schlosse begleitete. Er kam mir bekannt vor, und doch weiß ich nicht recht, wo ich ihn unterbringen soll.“

„So hast du ihn gesehen, Papa!“ rief Ellen erstaunt.

„Nun, wer war es?“

Ellen zuckte die Schultern.

„Das weiß ich leider selber nicht, Papa. Zufällig

trafen wir uns im Walde, und er war so liebenswürdig, sich meiner anzunehmen, da er meine Angst bemerkte.“

„Ein Mann von guter Erziehung scheint er nicht gewesen zu sein, mein Kind, sonst hätte er nicht unterlassen, sich vorzustellen.“

„D doch, Papa,“ entgegnete Ellen. „Aus dem, was und wie er mit mir sprach, ging deutlich hervor, daß es ein gebildeter Mann war. Aus ganz bestimmten Gründen verschwieg er mir, wie er bemerkte, seinen Namen und Stand. Mich schien er gut zu kennen, und auch deine Verhältnisse waren ihm nicht unbekannt.“

Gespänt hatte der Kommerzienrat zugehört.

„So?“ sagte er gebohrt. „Das ist ja höchst merkwürdig. Wovon unterhieltet ihr euch denn eigentlich?“

Ellen war dieses Verhör unangenehm, aber dennoch berichtete sie ihm alles, was der Fremde ihr gesagt hatte, fast Wort für Wort. Schon längst hatte Ellen geendet, aber immer noch schwieg der Kommerzienrat. Sie erriet seine Gedanken und störte ihn nicht. Endlich stand er auf. „Lassen wir das,“ entgegnete er nach einer Weile.

„Übrigens . . . da ist auch ein Brief von Gerhard angekommen. Er wird uns in den nächsten Tagen wieder besuchen und seinen Freund, den Grafen Secken, mitbringen.“

Ein flüchtiges Rot brannte auf Ellens Wangen, als der Vater den Namen des Grafen nannte. Dem Kommerzienrat war das nicht entgangen, und zufrieden lächelte er. — „Wie gefällt dir denn der Graf, Ellen?“ fragte der Kommerzienrat scheinbar gleichgültig.

„D . . . er ist ein schneidiger Offizier und angesehener Unterhalter,“ erwiderte Ellen.

„Das will ich meinen,“ sprach Herr Wille, „auch mir gefällt er ausgezeichnet . . . Als Schwiegersohn würde er mir willkommen sein.“

Diese letzten Worte hatte der Kommerzienrat nicht laut gesprochen, sondern für sich behalten. Hätte aber Ellen eine Ahnung davon gehabt, welche Pläne der Vater im geheimen schmiedete, sie wäre über das Kommen des Grafen nicht so erfreut gewesen, als sie es in Wirklichkeit war. Der Graf war ein sehr guter Klavierspieler, und auch Ellen beherrschte dies Instrument meisterhaft. So spielten sie beide oft vierhändig, wenn der Graf anwesend war, und darum begrüßte sie das Kommen dieses Mannes immer mit Freuden. An eine Heirat mit Graf Secken hatte sie nie gedacht; sie liebte ihn auch nicht.

Allerdings war der Oberleutnant Graf Secken ein hübscher Mann, den die Husarenuniform vorzüglich kleidete. Sein Haar und Bart waren dunkelblond, und um seine Lippen spielte immer ein etwas blasiertes Lächeln. Der Gesamteindruck, den das Äußere des Grafen machte, war ein guter, wenn auch einzelne Züge seines Gesichtes zu erkennen gaben, daß er das Leben schon reichlich genossen haben mochte. Dazu kam, daß der Graf aus uraltem, adligem Geschlecht entstammte, das sogar durch verschiedene Heiraten mit Fürstenfamilien verwandt war. Was Wunder, wenn der Kommerzienrat den sehnsüchtigen Wunsch hegte, diesen Grafen als Schwiegersohn zu bekommen! Zwar war er, der Kommerzienrat, ein reicher Mann, der oft genug Tausende für diesen und jenen Zweck hergegeben hatte, um eine Auszeichnung zu erhalten, die zu besitzen schon seit Jahren sein sehnsüchtiger Wunsch war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tausendfrankschein.

Von Paul Bonhomme.

I.
Seit sich der alte Rouleau von den Geschäften zurückgezogen hatte, bewohnte er mit seiner Frau ein kleines Häuschen an der Landstraße von Argueil. Er lebte dort ohne jede Beschäftigung als Rentier, hatte keine andere Zerstreuung, als neugierig in der Gegend umherzuspazieren, auf das Geschwätz der Leute zu hören und nach dem Frühstück seine Dominopartie zu spielen; kam er dann aus dem Wirtshaus, so begann er mit seinen

Nachbarn endlose Diskussionen, wobei er nie versäumte, ihnen seine Prinzipien der Ehrlichkeit auseinander zu setzen.

„Ehrlichkeit! Das ist die Hauptsache!“ beteuerte er unaufhörlich, „die Spitzbuben werden schließlich doch zu schanden, wenn es ihnen eine Weile auch gut geht.“

Und ob er nun auf einem öffentlichen Platze, in der Kneipe oder zu Hause seiner Rede freien Lauf ließ, stets

kam er zu derselben Schlussfolgerung, die er immer mit denselben Worten aussprach: „Ehrlichkeit! Das ist die Hauptsache!“

Wer ihn so reden hörte, der mußte zu dem Glauben gelangen, daß der alte Rouleau damals, als er noch Mostrich und Kerzen verkaufte, die Ehrlichkeit selbst gewesen sei. Da er aber noch nie so recht auf die Probe gestellt worden war und sie einen wirklichen Beweis für seine Ehrlichkeit nicht hatten, so beschränkten sie sich als gute Normannen darauf, bei seinen Erzählungen eine diplomatische Miene aufzusetzen; im Grunde hätten sie sich gern einmal gründlich überzeugen lassen . . .

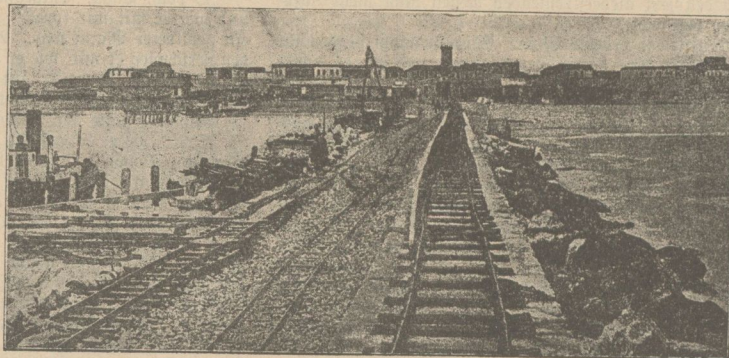
Und da der alte Mann nicht damit zufrieden war, sich selbst das Diplom der Ehrlichkeit auszustellen, sondern sich außerdem bei jeder Gelegenheit als Schiedsrichter in kniffligen, delikaten Fällen aufspielte, so fragte man ihn eines Tages vor den gleichsam als Tribunal versammelten Stammgästen des Wirtshauses:

„Hören Sie mal, Vater Rouleau, Sie sind ein ehrlicher Mann, das steht fest. Aber angenommen, Sie würden ein Portemonnaie auf der Straße finden und Sie wüßten nicht, wem es gehört — was würden Sie tun?“

Stolz richtete sich Vater Rouleau auf, betrachtete einen Augenblick die Köpfe, die ihn umgaben, und er erklärte mit der Feierlichkeit des Del; hischen Drafels:

„Was ich tun würde? Je nun, ich würde es zurückgeben.“

Um ihn in Verlegenheit zu bringen, warf ein Schläufkopf ein: „Ja, aber wem? Wenn Sie doch den Namen der betreffenden Person garnicht wissen.“



Swatymund: Blick von der Mole.

„Nun, gibt es denn keine Polizei?“ versetzte der alte Mann, „und ist die Trommel des Feldhüters vielleicht zum Spaß da?“

Diese Antwort machte ihm alle Ehre. Aber würde Vater Rouleau wirklich tun, was er da sagte? Das hätten die Anwesenden gar zu gern gewußt. Denn man mag sagen, was man will — Geld, das man auf der Straße findet, ist immer verlockend.

Daher rief die Feierlichkeit seiner Erklärung unter den Anwesenden einiges Kopfschütteln hervor. Einige blinzelten verstohlen mit den Augen, andere wurden deutlicher und kniffen die Lippen zusammen, wieder andere, die sich nicht compromittieren wollten, waren so weise, den Mund zu halten. Aber alle dachten einstimmig, wenn das Geld nicht so selten wäre, so würden sie wohl dem Vater Rouleau ein paar Dukaten in den Weg streuen, nur um zu sehen, was er damit anfangen würde.

II.

Einige Zeit darauf übernahm es der Zufall, die Tugend des alten Rouleau auf die Probe zu stellen.

Als er in Rouen war, wo er alle Vierteljahre seine Zinsen erhob, bemerkte er an der Erde neben der Tür des Bankhauses, gerade als er fortgehen wollte, ein zusammengefaltetes Papier, das er aufhob.

Es war ein Tausendfrankschein.

Die Bestürzung des Finders war so groß, daß er, anstatt umzukehren und den Schein in der Bank abzugeben, weiter ging, die Stufen hinabstieg und, von seinem Funde wie hypnotisiert, ohne sich umzukehren, den Weg nach dem Bahnhof einschlug.

Tausend Franks, Himmelbonnerwetter! War es denn möglich? Ja, ja, es war kein Traum; eine Banknote, eine wirkliche Banknote zu tausend Franks, die jedenfalls jemand aus der Briefftasche gefallen war, der seine Zinsen erhoben hatte.

Unterwegs betrachtete er fortwährend den Schein und konnte seine Augen nicht davon losreißen, während er vor sich hinnermelte: „Ist es denn möglich, ist es denn möglich?“

Als er ihn endlich genügend betrachtet hatte, steckte er ihn unter seine Bluse in die Rocktasche.

Doch kaum hatte er ihn eingesteckt, als er, wie er den Kopf hob, dem Blicke eines Passanten begegnete, in dessen Augen er einen Vorwurf zu lesen glaubte. Er hatte das Gefühl, als stände in den Augen dieses Mannes geschrieben: „Vater Rouleau, Vater Rouleau, solltest du etwa die Absicht haben, diese tausend Franks zu behalten?“



Der Hungerkünstler Papu in der versiegelten Flasche. (Text I. S. 128.)



— Junges Leben. —
Nach einem Gemälde von C. Henrik Nordenberg.

Die Warnung war unnötig, Vater Rouleau war viel zu ehrlich, als daß man ihn an seine Pflicht zu erinnern brauchte. Nein, er würde diese tausend Franks gewiß nicht behalten. Aber er wollte doch auch seinen Zug nicht versäumen, was sicher geschehen würde, wenn er jetzt erst nach dem Polizeibureau ginge. Er hatte seiner Frau versprochen, um sechs Uhr zurück zu sein, und so wanderte er denn nach dem Bahnhof und verließ Rouen.

Während der Fahrt vertiefte er sich in seine Gedanken. Mit traumverlorenen Blicken saß er auf seiner Bank und fuhr sich mit dem Finger fortwährend unter die Nase, wie er immer tat, wenn er in Gedanken war. Vielleicht dachte er noch immer an seinen Fund und bedauerte wohl, daß er nicht auf der Stelle zum Kommissar gegangen war, um dort seine Erklärungen abzugeben.

Aber wenn er wirklich Gewissensbisse gehabt hatte, so mußten seine Strupel nur von kurzer Dauer sein, denn plötzlich wurde er unter der Eingebung eines Gedankens wieder ganz vergnügt, rief sich die Hände und stieg, am Bestimmungsorte angelangt, ruhig und heiter aus, wie ein Mensch, der mit seinem Gewissen auf dem besten Fuße steht.

Er zögerte übrigens nicht lange, den Beweis seiner Ehrlichkeit anzutreten, denn als er nach Hause gekommen war, verschwieg er seinen Fund nicht etwa, wie viele andere es an seiner Stelle getan hätten, sondern erzählte die Sache brühhwarm seiner Frau.

Diese war ganz verdutzt. Zusammengefauert, mit vorgestrecktem Hals, sah sie ihn mit runden Augen an, und rief: „Was sagst du, du . . . du hast tausend Franks gefunden?“

„Ja, ja,“ versetzte er mit der gleichgültigsten Miene von der Welt, „ich habe tausend Franks gefunden.“

Dabei zeigte er ihr den Schein. Außer sich vor Überraschung und Angst, rief sie nun:

„Ja, aber was willst du denn damit anfangen?“

Der alte Rouleau geriet beinahe außer sich. Was er damit anfangen wollte? Wie konnte man sich nur erlauben, einem Ehrenmanne eine solche Frage vorzulegen? Er wollte natürlich das Geld, wenn er wieder nach Rouen kam, im Polizeibureau abgeben. Sie glaubte doch nicht etwa, daß er es behalten würde?

Verwirrt entschuldigte sich die alte Frau:

„Bewahre! Bewahre!“ übrigens habe sie das nur gesagt, weil . . . nun weil man mit diesen tausend Franks — namentlich jetzt, zu Anfang des Winters — viel hätte anfangen können. Diese tausend Franks wären ihnen ganz gut zu staten gekommen. Indessen hatte er Recht; es war ehrlicher, sie zurückzugeben.

III.

Plötzlich fiel dem Alten ein, die Nachbarn könnten die Frage aufwerfen, warum er das Geld nicht gleich zurückgegeben habe.

Warum? Weil er den Freunden einen effektanten Beweis seiner Ehrlichkeit liefern wollte, denn — wenn man wirklich ehrlich ist, kommt es auf eine kurze Zeit nicht an, und diese kleine Befriedigung seiner Eigenliebe wollte er sich nicht verjagen.

Tatsächlich war es für ihn am nächsten Tage, als die Partie begann, ein schöner Moment, als er vor sämtlichen Stammgästen seine Geschichte erzählte und zur Unterstützung seiner Behauptung sein Beweisstück hervorholte. Alle spitzten die Ohren und rissen die Augen auf. Als indessen der erste Eindruck vorüber war, besannen sich die Stammgäste.

War die Geschichte auch wirklich wahr? Sollte Vater Rouleau tatsächlich einen Tausendfrankschein gefunden? War das nicht etwa bloß eine Finte? Und fragend sahen sie sich an, blinzeln sich gegenseitig zu und stießen sich mit den Ellenbogen an.

Im Grunde wußte man, daß er ein bißchen zum Ausschneiden neigte, der gute Vater Rouleau.

Aber was hätte seine Ausschneiderei in diesem Falle für einen Zweck? In Anbetracht seiner wohlbekannten Ehrlichkeitsprinzipien mußte er den Schein doch zurückgeben, namentlich jetzt, da die Sache öffentlich geworden war und er das Geld überall gezeigt hatte. Und schließlich konnte doch jemand auftreten und den Schein reklamieren, und Rouleau wäre sein Geld los. Nein, nein, so locker saßen ihm die Tausendfrankscheine nicht.

So mußten sich die Freunde denn schließlich gestehen, daß die Sache wohl wahr sein müsse.

Vater Rouleau triumphierte. Er weidete sich an dem Schauspiel ihrer Überraschung, gerade, als hätte er ihnen einen Streich gespielt, und die Sache gelangte auf ihren Höhepunkt, als er schließlich mit dem gehörigen Nachdruck die Absicht kundtat, den Schein auf der Polizei abzugeben. Alle rissen die Augen auf, und der alte Normanne merkte, daß er durch diese edle Handlung sein Ansehen fest und unerschütterlich begründet habe. Nun konnte man ihm die Hochachtung, auf die er schon lange ein Anrecht zu haben glaubte, nicht mehr vorenthalten. Nur der Krämer, der ein ganz besonders schlauer Fuchs war, sagte: „Hör' mal, Rouleau, in solchen Fällen muß dir der Kommissar doch eine Quittung ausstellen?“

Mit größter Wichtigkeit versetzte der Alte: „Natürlich muß er das.“

Nun bemerkte ein anderer: „Die mußt du uns zeigen, . . . damit wir sehen, daß die Sache ihre Wichtigkeit hat.“

„Selbstverständlich.“

Die Vorlegung dieser Quittung bildete ja gerade die Basis seiner Ehrlichkeit. Dieses Papier sollte ja für ihn zu einer Art Diplom werden. Einer solchen Hebllichkeit und Rechtschaffenheit mußte man doch Hochachtung zollen!

IV.

Er zögerte denn auch keinen Augenblick, diese berühmte Quittung vorzulegen, sobald er in ihrem Besitze war. Er zeigte sie mit Stolz nicht bloß im Wirtshaus, sondern auch bei den Gemeinderatssitzungen, auf den Märkten, überall; ja, er trennte sich nicht mehr von ihr.

Aber er hatte noch einen anderen Grund, sie so sorgfältig aufzubewahren. Sie war auch im eigentlichen Sinne ein Wertpapier; denn wenn die tausend Franks in einem Jahre nicht abgehoben wurden, so fielen sie von Rechtswegen dem zu, der sie gefunden hatte.

Allerdings war diese Voraussetzung wenig wahrscheinlich, doch der Vater Rouleau sagte stets mit etwas ausweichender Geste, indem er die Schultern hochzog:

„Man kann nicht wissen. Es ist immerhin möglich.“

Tatsächlich wußte er ganz genau, wie der Gase lief. Aber er machte sich keine Strupel; denn bei der Erzählung der Geschichte war er vollkommen aufrichtig zu Werke gegangen. Nur hatte er eine Kleinigkeit ausgelassen — eine ganze Kleinigkeit; er hatte nämlich nicht gesagt, daß er, bevor er zum Kommissar gegangen war, ein Bankgeschäft betreten und sich dort den Tausendfrankschein in zwei Fünfhundertfrankscheine hatte wechseln lassen. — Auf diese Weise hatte er sich vor allen Reklamationen gesichert. Denn wenn jetzt der Besitzer des Tausendfrankscheines sich bei der Polizei meldete, so würde man ihm mit Bedauern mitteilen, daß sich ein Tausendfrankschein leider unter den gefundenen und abgelieferten Gegenständen nicht finde. Und eines schönen Tages würde das schöne Geld an Vater Rouleau zurückfallen.

So geschah es. Und um seiner hervorragenden Ehrlichkeit gleichsam ein Denkmal zu setzen, ließ er mit dem Gelde sein Haus reparieren und auf dem neuen Ziegeldach eine Platte anbringen, die in erhabenen Buchstaben das Datum der Renovierung trug.

Seitdem stand sein Ruf als ehrlicher Mann fester als das Haus, in dem er wohnte, und niemand wagte mehr, ungläubig zu lächeln, wenn Vater Rouleau seine Reden mit den stereotypen Worten schloß:

„Ja, ja, Ehrlichkeit! Das ist die Hauptsache!“

Wer hat das Leben nie verstanden,
Dem nur die Pauer wohlbehat,
Nur der ist frei von allen Banden,
Der froh genießt und froh entsagt.

Fürs Haus.

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach, der ist bald allein,
Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und läßt ihn seiner Pein.

Lied der Freude.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Vögelcin:
Sie heben ihre leicht Gefieder
Und singen so fröhliche Lieder
In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!
Das wissen die Flüß' und See'n:
Sie malen im klaren Spiegel
Die Gärten und Städte und Hügel
Und die Wollen, die d'rüber gehn.

Und Sänger und Maler wissen's,
Und es wissen's viel andere Leut'!
Und wer's nicht magt, der singt es,
Und wer's nicht singt, dem klingt es
Im Herzen vor lauter Freud'!

R. Reinid.



Zu Tisch.

Wer Speisen aufträgt, Sorge auch,
An tun, wie's guter Sitte Brauch!

Eßmische Schnitzel. Die von der Kalbskeule geschnittenen Schnitzel klopft man breit, salzt sie, wendet sie in Mehl, dann in geschlagenem Eigelb, sowie geriebener, durchsiebter Semmel und bratet sie in steigender Butter schön hellgelb. Danach füllt man 1/2 Liter Sahne über, würzt mit Kapriza und läßt die Schnitzel gar dünsten.

Brunnentresse. Es ist noch wenig bekannt, daß die Brunnentresse bei täglichem Genuße, bei allen Leiden, besonders bei Lungen- und Nervenleiden, eine heilsame Wirkung ausübt. Sie ist ein angenehmes und würziges Gericht und auch zur Ausschmückung von Suppen gut zu verwenden. Einen äußerst wohlsmekenden Salat bereitet man wie folgt: 2-3 Stunden vor dem Gebrauch wird die Brunnentresse, vielleicht 15 Bündel, von allen schlechten Blättern sauber gereinigt und gut ausgewaschen. Man vermischt sie dann gut mit etwas Olivenöl, dem Saft einer Zitrone und mit einer feingeschnittenen Zwiebel und lasse das ganze etwa 3 Stunden zum Gehen stehen. Man vermeide jedoch streng eine Zutat von Essig zu geben.

Hauswirtschaft.

Biedegeldhir, bithblank gerieben,
Wird die Augen nie betrüben.

Eingemachte Früchte vor Schimmel zu bewahren. Ein gutes Mittel hiergegen ist die Salzsäure. Sobald man eingemachte Früchte in nicht mehr ganz gutem Zustande vorfindet, kann man sie vor dem vollständigen Verderben auf folgende Weise schützen: Man verührt auf 1 Liter Früchte 1 Gramm Salzsäure in kaltem Wasser so klar, daß sie keine Kloden mehr bilden. Den Saft gießt man von den Früchten ab und seigt ihn durch. Dann löst man ihn unter Hinzunahme von etwas frischem Essig und Zucker nochmals auf. Während des Kochens rührt man nun die aufgelöste Salzsäure hinzu und läßt sie unter fortwährendem Rühren vollständig verkokeln.

Nahrungsmittel durch Eis zu konservieren. Dabei muß man besonders darauf achten, daß die Speisen weder direkt mit dem Eis, noch mit dem Schmelzwasser in Berührung kommen. Fleischstücke legt man in Kläpfe, auf Teller oder wickelt sie

in Pergamentpapier, ebenso Wurst und dergleichen. Die Eischränke müssen äußerst sauber gehalten werden, da sie sonst in kurzer Zeit einen unangenehmen Geruch erhalten, welcher sich den Speisen mitteilt.

Mittel gegen Hausschwamm. Zur Beseitigung des Hausschwammes wird empfohlen, die befallenen Wände mit Petroleum zu bestreichen. Dasselbe dringt in die Holz- oder Mauerwand ein und tötet den Schwamm. Die Stellen, an welchen sich der Schwamm befindet, werden schwarz, nach einiger Zeit löst sich der Schwamm und fällt zu Boden, und um gegen ein Wiederkehren der störenden Erscheinung völlig gesichert zu sein, braucht man das Bestreichen mit Petroleum nur noch einmal nach einiger Zeit zu wiederholen.

Probatum est!

Wer gern die Hände' legt in den Schloß,
Mit dem ist sicher nicht viel los!

Putzseife für Metallgegenstände. 5 Kilogramm Kotosöl versetzt man mit 8 Kilogramm Sodalauge von 23 Gr. (vom Seifenfieber zu beziehen), und scheidet so lange, bis eine klare, leimartige Masse entsteht. Nachdem die Seife abgerichtet und fest genug ist, gibt man 1 Kilogramm Kreide, 500 Gramm Bleiweiß, 500 Gramm Weinstein und 500 Gramm Mann, welche Substanzen zuvor auf das Feinste gepulvert wurden, hinzu, und gießt die Masse in kleine, beliebig edige Formen, in welchen die Putzseife schnell erstarrt und dann leicht herausgedrückt werden kann. Durch Nachreiben mit Girschleder erhalten die mit dieser Seife geputzten Metallgegenstände einen hochfeinen Glanz.

Gegen schon eingenistete Motten in wollenen Kleidern gibt es wohl kein besseres Mittel als Ausklopfen, Bürsten und Waschen. Um das Einnisten der Motten zu verhüten, wird empfohlen, zwischen die Kleider, Wollzeug usw. Rainfarn, Bernuttraut oder dergleichen zu legen. Man verlasse sich auf derartige Mittel aber nicht zu sehr. Fleißiges Klopfen, Bürsten, Lüften ist besser.

Bindfäden haltbar zu machen. Um Bindfäden dauerhaft und wetterfest zu machen, legt man ihn eine halbe Stunde in eine starke Leimlösung und darauf, etwas getrocknet, ein bis zwei Stunden in eine starke, warme Abkochung von Eichenrinde, wozu auch etwas Katechu gefügt werden kann. Danach trocknet man ihn und glättet ihn mit einem in Öl getränkten Lappen.

Kitt für Petroleumlampen. Ein Stück Mann wird in einem Kochlöffel recht heiß gemacht, die flüssige Masse in die Öffnung des Metallfußes gegossen und das Wassin sofort hineingedrückt. Doch muß diese letzte Operation recht schnell ausgeführt werden, da der heiße Mann sehr schnell wieder erhartet.

Hausarzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Türe zu.

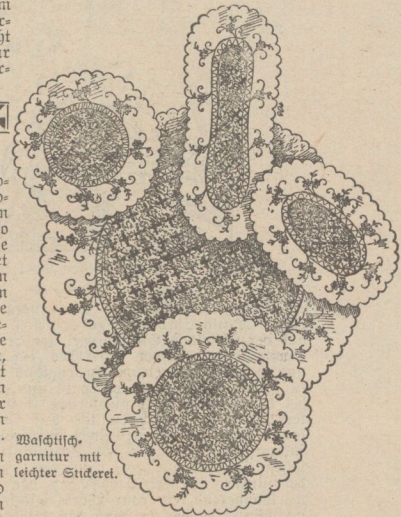
Gegen rheumatisches Zahnweh wird empfohlen, ein kleines Stückchen Kampher — in Baumwolle gewickelt — in das Ohr zu stopfen. Sehr oft hilft es auch, wenn man einen Tropfen Kamillenöl auf Baumwolle in den hohlen Zahn bringt. Dies hilft besonders oft, wenn zugleich Ohrenschmerzen dabei sind. Man kann dann auch etwas von dem Öl auf Baumwolle in das Ohr stecken.

Nachtschweife. Ein ganz vorzügliches Mittel gegen den so schwächenden Nachtschweiß besitzen wir in den Blättern der gemeinen Salbeiplanze. Sie werden getrocknet und als Tee lauwarm getrunken. Leichte Diät ist dabei zu beobachten.

Arbeitskörbchen.

Anangenehm ist jederzeit
Der Cadel für Nachlässigkeit.

Waschtischgarnitur mit leichter Stiderei. (Siehe Abb. und die 3 naturgroßen Muster.) Die Abbildung zeigt eine sehr praktische Waschtischgarnitur, bestehend



Waschtischgarnitur mit leichter Stiderei.

aus fünf Decken, welche 16 bis 37 Zentimeter Durchmesser haben. Sie sind aus weißem Körperstoff gefertigt, ein rot und weiß gemusterter Fond aus Frottiertoff ist jedem mit Lanquetten verarbeiteten



Naturgroße Stidmuster zur Waschtischgarnitur.

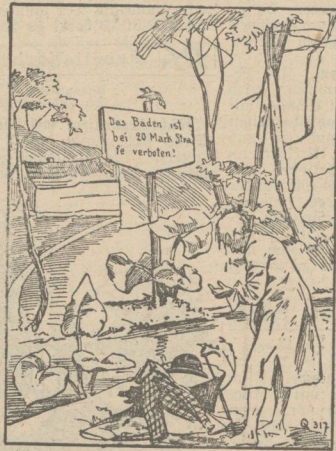
Decken aufgesteppt; an den Fond schließen sich die in leichter Stiderei auszuführenden Blumenzweige, welche mit rotem Garn in verschiedener Größe nach den naturgroßen Mustern ausgeführt werden.





Humor und Rätsel.

Bzier-Stfb.



„Jetzt heißt's Strafe zahlen, dort kommt ein Postkist.“

Die kürzeste bekannte Gespenstergeschichte weiß das Londoner „Daily Chronicle“ zu erzählen. Es geschieht das nicht aus verzweifeltstem Stoffmangel, sondern weil Geisters- und Gespenstergeschichten, von altersher zur englischen Weihnachtsunterhaltung gehören und in England mit einer Virtuosität erfunden oder auch neu aufgedeckt und erzählt werden, die man bei der sonst vielfach nüchternen Auffassungskraft der Bevölkerung kaum erwarten sollte. Die Geschichte des „Chronicle“ lautet folgenbermaßen: Zwei einander wildfremde Reisende führen im Schnellzuge von Schottland her nach Süden. Sie saßen einander auf zwei Ecksplätzen gegenüber. Nach 3 Stunden ununterbrochenen Schweigens dachte der eine, es sei doch wohl angezeigt, ein paar Worte mit seinem Reisegefährten zu wechseln. So hob er denn den Kopf unter seinem Zeitungsblatt und bemerkte: „Maßbrige Linie das, finden Sie nicht auch?“ — „Ja, recht maßig,“ erwiderte sein Gegenmann freundlich. „Vor drei Jahren habe ich auch auf dieser Linie meinen Tod gefunden.“

Gerade richtig. Freier: „Den Besitz Ihrer Tochter könnte mir nicht alles Geld der Welt ersetzen.“ — Vater: „Das freut mich, meine Tochter bekommt nämlich nichts mit.“

Der säkliche Gatte. „Was würdest du tun, mein Schatz, wenn ich plötzlich aus diesem Leben abberufen würde?“ — „Ich glaube, ich würde verrückt werden!“ — „Würdest du noch einmal heiraten?“ — „Nein, so verrückt würde ich nicht werden!“ — Lebensmüde. Die ganze Strafe unterhält sich aufgeregt über den Selbstmord eines alten Originals: „Weiß man denn, warum er sich getötet hat?“ — Er sagte immer, daß ihm das Leben so langweilig sei!“ — „Eine merkwürdige Art, sich die Langeweile zu vertreiben!“

Liebe Jugend! Der Herr Registrator Lehmann geht mit seiner Frau in den Tannhäufer. Als Tannhäufer an der Bahre der Elisabeth zusammenbricht, beginnt Frau Lehmann heftig zu weinen. Der Herr Registrator tröstet seine Frau: „Du, Auguste, laß man sein! Das wäre ja bloß eine unglückliche Ehe geworden!“

Zu unseren Bildern.

Reiterstandbild des Prinzregenten Luitpold von Bayern in München. (Bild f. S. 121.) Dieses Denkmal ist das erste Reiterstandbild des Prinzregenten, der in der Tracht eines St. Georg-Mitters dargestellt ist. Es ist für die Fassade des neuen Rathhauses in München bestimmt.

Ein neuer Hungerkünstler (Bild f. S. 124) hat sich den wenigstens bisherigen bekannteren hinzugesellt. Und eigenartig genug ist seine spezielle Hungerdarstellung. „Professor“ Papuß, wie der Künstler sich nennt, macht sich das Dunzern noch absonderlich unbequem, indem er sich in einen Glasbehälter von Flaschenform, der ihn gerade noch aufnimmt, acht Tage lang einsperren läßt. Papuß nimmt nur ein Palet Bigaretten und Streichhölzer mit in seine Flasche, die des Nachts umgelegt wird, um ihm das Schlafen zu ermöglichen.

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

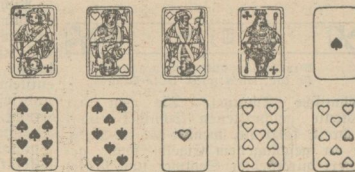
II hat einen mathematischen Null ouwert in der Hand; verliert sich aber und paßt, so daß V auf folgende Karte Wendespiel behält:

a, c, dB; aK; bA, 9, 8; cA, 9, 8.

Deutsch.



Französisch.



Er tountiert bB, sagt Großspiel an, findet noch dK und gewinnt, obwohl die übrigen Blätter von b und c alle in einer Hand sitzen. Wie war Kartenterteilung und Gang des Spiels?

Rebus.



Charade.

Du bist das Erst' und Zweite, Du sollst mir was besorgen,
Sohn, das gefällt mir nicht, Das ist des Dritten Zwed,
Ein Drittes mach' ins Weite Und auch das arge Ganze,
Mit fröhlichem Gesicht, Das ideuchen so wir weg.

Scherzrätsel.

Mit M, da tanz' ich oft und spring' ich,
Und ohne M erlling' ich.

Rätsel - Aufösungen voriger Nummer:

Worträtsel.

Dberberggrat (D, Berber, Gra). Verzeiht, euch wird verziehen.

Rebus.

Dberberggrat (D, Berber, Gra). Verzeiht, euch wird verziehen.

Homogramm.

V S G
V L L V R
S L A L L
G A L L E
R L E

Rapselrätsel.

Wind, Igel, Kaster, Horn, Erich, Leiter,
Maus. — Wilhelm.

Zahlenrätsel.

Ruderregatta (Rebe, Grau, Erde, Auge,
Uga, Neue, Ser, Ar).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 30.

Nebra, Sonnabend, den 15. April 1905.

18. Jahrgang.

Hus Mazedonien.

Ein für verhältnismäßig friedliche Zeiten aussergewöhnlich hoher Aufbruch zu Nebradonien.



aus unfrüher trotz der unter europäischer Leitung stehenden Gendarmerie die Verhältnisse Mazedoniens noch immer sind.

litische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Schließlich ist von den noch unbeschädigt geblieben. Von der Flotte hätte man bis Mittwochs keine Nachrichten. Die russische Flotte unter See bei den Anamba-Inseln. Verkehr mit dem Lande ist unterlag. Aufschlüsselung des Fahrten gehen soll, ist Dunkel gefüllt.

Nach erwartet man, Loge werde den nicht allzuweit von der Straße weg entgegenzogen, wo er für seine Mandatfähigkeit und befreit mehr Spielraum als in den engen der Malakoffstraße und außerdem seine als in der Nähe habe, während der im gemeinsamen Kohlenvorrat herangezogen ist, aber, ob der russische nicht auch so frag ist, das in Richtung zu und über durch das Gennir der nach Süden und Osten und dort nach Vladivostok zu sucht. Vorläufig ist das Ganze mehr Beispiel.

Sagen von Selung auf der Krim ist von den Japanern für fremde gesperrt worden. Wahrscheinlich sind diesen Sagen als Zeitpunkt.

der Mandchurien liegen keine über Gefährde vor. Nach einem Telegramm aus Tokio ist Japan bereit, seinen Plan der Reorganisation der in der Mandchurien durch umfassende Veränderungen zu begegnen, indem es die gegenständlichen Einheiten verhöppeln und stellenweise verdrängen will. Auf dem 1. Mai fällt, ein allgemeines Aufstand der Arbeiter erfolgen werde. In den Fabriken werden Protestationen erteilt, in denen die Arbeiter aufgefordert werden, die Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen.

Zu den russischen Wirren.
* In Petersburg erhält sich Karindak das Gerücht, daß, da alle gemachten Julagen bisser unangenehm gewesen, am zweiten Osterfest, der auf den 1. Mai fällt, ein allgemeines Aufstand der Arbeiter erfolgen werde. In den Fabriken werden Protestationen erteilt, in denen die Arbeiter aufgefordert werden, die Frauen und Kinder in Sicherheit zu bringen.

* Der alttrübsige Abbotentongereis in Petersburg erklärte, es sei Aufgabe des jetzt gebildeten Verbandes der Abboten, auf den Sturz des selbstherrlichen Regiments und die Proklamierung einer demokratischen Verfassung auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts und geheimer Wahl der Volkvertreter hinzuwirken und die Verfassung zu bewahren, damit der Willkür der Beamtenherrschaft entgegengetreten werde. Die Verfassungsbewahrung hat man nachdrücklich fallen lassen.

Deutschland.

* Am Dienstag fand auf der Insel Korin die Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Könige von Griechenland, dem Kronprinzen und seiner Gemahlin (der Schwägerin Kaiser Wilhelms) und den anderen Mitgliedern des griechischen Königshauses statt. Der Kaiser stellte den Königin A. sowie der deutschen Marine und verließ den Prinzen Wilhelms den Schwarzen Meerden. Am Mittwoch fuhr Kaiser Wilhelm von Korin nach Messina zurückgefahren.

* Gegenüber den Gerüchten, daß zur Verminderung der Finanzmangeligkeiten im Reich auf den Tabak zurückgegriffen werden soll, glaubt die Politik, vorerst zu können, es werde an ein Wiedererhalten des in den neunziger Jahren bezogenen, von Reichsregierung abgeleiteten Projektes der Einführung einer Tabakfabriksteuer in keiner Weise gehen.

* Das Verkehrsministerium in Berlin hat von den Eisenbahndirektionen Verzicht innerhalb sechs Wochen darüber eingezogen, auf welchen Strecken und Stationen der staatlichen Hauptbahnen sowie der unter Privatverwaltung stehenden Hauptbahnen in der Zwischenzeit

die Bahnsteigsperrung etwa noch nicht durchgeführt worden ist.

* Unter den Hereros, die sich ergeben haben und die gefangen genommen sind, ist die Sterblichkeit sehr groß. Bei den physisch ausgedünnten Leuten betrifft die Milderer zu reichlicher Ernährung offenbar Krankheitszustände, die viele nicht überleben können.

Österreich-Ungarn.
* Gerüchte von einer Abdankung Kaiser Franz Josephs werden von der Neuen Freien Presse in entschiedenster Weise auf Grund einer am maßgebendsten Stelle eingeholten Ermüdung für völlig unbegründet erklärt.

Frankreich.
* In der Marokkofrage steht sich Delcassé in immer mehr Bedrängnis verwickelt. Anlässlich der Behauptung eines Pariser offiziellen Maties, daß Deutschland mit seiner marokkanischen Politik lediglich den Senar Delcassés herbeiführen wolle, schreibt Jaurès ein Plümes, aber seiner Meinung nach fächeres Mittel gefunden, um „unantastbar“ zu werden. Ein ähnliches Mandat hat feinerzeit General Boulanger versucht und mit ihm auch eine Zeitlang Erfolg gehabt. Mann wird endlich die Luftigkeit der französischen Diplomatie und eines Teiles der französischen Presse aufdecken? Mann wird der Delcassé den von ihm heraufbeschworenen Schmierfleck ins Gesicht setzen? Wann wird er die Ehrlichkeit und den Patriotismus haben, die Initiative zu den notwendigen Verhandlungen mit Deutschland zu eröffnen und so die Folgen seiner Unbesonnenheit und Anmaßung wieder gut zu machen?

Es ist um so dringender notwendig, als Frankreich und Deutschland zu zerren, als unheimliche Zwischenfälle und verhängnisvolle Nachschüsse, wie z. B. das unerwartete Schicksal zwischen französischen und algerischen Soldaten einerseits und den Truppen des britischen Bahman andererseits, die Marokkofrage zu vertieren bröhen.

Italien.
* Fürst Ferdinand von Bulgarien ist am Dienstag nach Besuche des Königs in Rom eingetroffen und von diesem privatim empfangen worden. Der Privatempfang ist eine Schilderung des Königs gegen den Sultan, dessen Fall der Fürst ist.

Portugal.
* Die Lissaboner Reise des deutschen Kaisers scheint ihre Früchte in einem Handelsvertrage zwischen Deutschland und Portugal reifen zu lassen. Wie der Kaiser zu sehen weiß, wird ein neuer deutsch-portugiesischer Handelsvertrag gegenwärtig im Ministerium des Auswärtigen ausgearbeitet und soll binnen kurzem an die Cortes gelangen. In dem Vertrage sollen alle portugiesischen Kolonialergüsse Bezugsungen für die Einfuhr nach Deutschland und deutsche Fabrikate Bezugsungen für die Einfuhr nach Portugal erhalten.

Zum Herero-Aufstande.

Angehts der immer wiederkehrenden Behauptungen, daß nur die Tyrannei der deutschen Herrschaft und die Übergriffe deutscher Anführer und Händler den Aufstand verurteilt hätten, ist es vielleicht von Interesse, auf ein neues Zeugnis für die Unantastbarkeit der Behauptungen hinzuweisen. Dieses Zeugnis findet sich in dem toben veröffentlichten Buche einer Dame, die 11 Jahre in Schwäbe gelebt und alle Verhältnisse aus dem Grunde kennen gelernt hat, der Frau v. Falkenhayn, deren Gatte eines der ersten Opfer der von den Hereros eingeleiteten Vernichtungslager am 13. und 14. Januar 1904 war. Die Dame schreibt in ihrem Buche über ihre Erfahrungen folgendes:

In Swakopmund wimmelte es in Windhoef. Durch die vielerlei Bezugsungen, die sie gewannen, wurde ein tieferer Dünkel unter ihnen groß gezogen. Der gebildete Anführer, am 13. und 14. Januar 1904 war. Die Dame schreibt in ihrem Buche über ihre Erfahrungen folgendes:

Anfertigungspreis
für die einpaltige Kopypresse oder deren Raum 15 Pf., b. i. Privatangelegenheiten 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inzerate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Wesken: „In Windhoef wurde mehr denn je aber das geringe Gutentkommen der Regierung geschimpft. Hauptächlich ist es die den Eingeborenen gegenüber besagte Politik der Nachsicht und Güte, die bei der gesamten Bevölkerung getadelt wird, weil diese darunter am meisten zu leiden hat. Die Eingeborenen erlauben sich dem Anführer gegenüber oft die ungläublichsten Unverschämtheiten: sie gelten bei dem Gouverneur und dem Bezirkshauptmann alles. Diese können sich nicht gegen ein Ausmaß von den eingeborenen Gefühls... Die Beamten kennen die Stimmung unter den Eingeborenen und deren Meinung, daß es mit der Politik der ewigen Güte zu weit getrieben sei; aber sie beachten diese Stimmung nicht, sie kennen ja nur einzelne Reaktionen, die sich als gefahrene Unterarten auswirken.“

Nach Frau v. Falkenhayn befindet sich, daß die innerste Ursache des Aufstehs die Brut der Schwarzen über die Einmischung der Weissen und deren Maßnahmen zur Stillierung des Landes gewesen ist. Die Oberhäuptlinge hätten wohl gemerkt, daß sie den Deutschen nicht gemessen seien, aber sie hätten sich dem Ruf ihrer Untertanen nach Ausrottung der Fremden fügen müssen. Aber den Charakter der Schwarzen sagt die Verfasserin:

„Die hervorsteckendsten Charaktereigenschaften der Hereros sind brennender Haß, unerschütterliche Tapferkeit, Verlogenheit, Hinterlist und Grauliebe, dabei besitzen sie einen unglaublichen Dünkel und Eitelkeit. Sie allein sind „Weissen“, alle anderen Völker sind „Dumms“, (Stauben) oder „Dinger“, die Weissen nennen sie „Oferumb“, b. i. „gelbe Dinger“.

In diesem Charakter der Hereros sieht die Verfasserin die Ursache des Aufstehs.

Von Nah und fern.

Zur Feier des 150 jährigen Gedenktages der Schlacht bei Wewden soll die Stelle, an der das Dankesbild nach der Schlacht angebracht und hinter in Gedenkmal des Königs Friedrich Wilhelm IV. Feldpostdienst abgehalten wurde, würdig hergerichtet werden. Ein neun Meter breiter Weg ist bereits angelegt worden, und der Kaiser wird auf seine Kosten ein Denkmal errichten lassen. Der Grund und Boden, sowie das Denkmal sollen in das Eigentum des Kreisverbandes Rummant übergehen, der auch die Unterhaltungskosten übernimmt.

Ein Unfall des Kronprinzers wird aus Reims gemeldet: Beim Ausfahren mit seinem Viererwagen lenkte der Kronprinz am Sonntag das Gefährt selber und fuhr dabei in der Nähe der Artilleriekaserne in der Rediger Straße heftig gegen einen Brekstein. Der Wagen wurde dadurch zertrümmert, so daß er zur Weiterfahrt nicht mehr benutzt werden konnte und vom Marfalk ein Gefährdeten herbeigerufen werden mußte. Mit diesem fuhr dann der Kronprinz weiter.

Eine Million Mark für Arbeiterwohlthätigkeitszwecke hat der verstorbenen Großindustrielle Komrad Strahlen in Kreutz hinterlassen.

Für ein Schiller-Denkmal in Nürnberg wird ein Ansuchen erlassen. Die Breite betragen 1000, 800 und 600 M. Die Einlieferung der Entwürfe soll bis zum 20. August erfolgen. Für das Denkmal steht eine Summe von 50 000 M. zur Verfügung.

Das Urteil im Prozeß Braunstein. Am Mittwoch mittag wurde von der Strafkammer das Urteil im dem Prozeß gegen Dr. Braunstein gefällt. D. wurde wegen Irrendenbildung und Betrug zu 7 Jahr Zuchthaus und zehnjährigem Exerzitium verurteilt. Der Fall Braunstein hat im vergangenen Jahre großes Aufsehen erregt; der jetzt Beurteilte stand im Verdacht, nach einem durch die Zeitung veröffentlichten Bericht zu haben. Der Vorfall handelt sich nicht nur um Anklage. D. lebte mit seiner Ehefrau, die ein Vermögen von 120 000 Mark besaß, in getrennter Gütergemeinschaft. Er hatte noch drei Bezieher, Beherrschter aber nach dem Tode seiner Frau, Baviere gefolgt, nach dem ihm das Irrendenbildung über das Vermögen der Frau ankam. D. verheiratete den einmütigen Tod der Frau und hat über das Vermögen der Ehefrau auf Grund seiner falschen Angaben selbständig verfügt. Wahrscheinlich wird später gegen ihn noch wegen Stimmrechts an seiner Gattin Irrendenbildung bezugsungen werden, wenn sich der sehr harte Verdacht durch die Nachforschungen der Behörde noch mehr bestätigt.